

Hajo Diekmannshenke / Thomas Niehr (Hrsg.)

ÖFFENTLICHE WÖRTER

Analysen zum öffentlich-medialen Sprachgebrauch

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 1863-1428

ISBN-13: 978-3-8382-0466-6

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2013

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhalt

HAJO DIEKMANN SHENKE/THOMAS NIEHR

Öffentliche Wörter 7

MARTIN WENGELER

**Unwörter. Eine medienwirksame Kategorie zwischen linguistisch
begründeter und populärer Sprachkritik**..... 13

KORNELIA POLLMANN

**Von *aufmüpfig* über *Wutbürger* zum *Stresstest*. Eine kritische Betrachtung
des populären Rankings der Wörter des Jahres** 33

GEORG WEIDACHER

**Zur Verwendung des komplexen Lexems *Unschuldsvermutung* im
politischen Diskurs Österreichs** 49

BETTINA BOCK

**Verschwundene Wörter? Begriffe des DDR-Sozialismus und des
Geheimwortschatzes der Staatssicherheit nach 1989/90** 71

JANA REISSEN-KOSCH

**Wörter und Werte – Wie die rechtsextreme Szene im Netz
um Zustimmung wirbt**..... 95

MICHAEL KLEMM/SASCHA MICHEL

**Der Bürger hat das Wort. Politiker im Spiegel von Userkommentaren
in Twitter und Facebook**..... 113

MARK DANG-ANH/JESSICA EINSPÄNNER/CAJA THIMM

**Kontextualisierung durch Hashtags. Die Mediatisierung des politischen
Sprachgebrauchs im Internet** 137

Autorenverzeichnis..... 161

Verschwundene Wörter? Begriffe des DDR-Sozialismus und des Geheimwortschatzes der Staatssicherheit nach 1989/90

1. Wenn eine (Kommunikations-)Welt mit einem Mal verschwindet

Dass es Wörter gibt, die in der öffentlichen Kommunikation als Fahnenwörter (i. S. v. Hermanns 1994) bestimmter politischer Gruppierungen oder eben auch bestimmter politischer Systeme fungieren, ist bekannt. Wenn diese Gruppierungen oder das Gesellschaftssystem verschwinden, verschwinden auch die Wörter aus dem öffentlichen Sprachgebrauch. Sie verschwinden allerdings nicht mit einem Mal aus dem Sprachgebrauch des Einzelnen.

In diesem Artikel soll der Frage nachgegangen werden, wie eine ganz bestimmte Gruppe von Sprechern mit Fahnenwörtern des DDR-Sozialismus und mit dem (ehemals) geheimen Wortschatz der Staatssicherheit umgeht, wenn sie sich heute in der bundesdeutschen Öffentlichkeit äußert. Verwenden sie die „alten“ Wörter unverändert, kommentieren sie sie? Werden semantische Kämpfe ausgetragen? Die Sprecher haben alle lange Zeit „im Inneren der Staatsmacht“ gearbeitet: Es handelt sich um hochrangige hauptamtliche Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), von denen man annehmen kann, dass sie nachhaltig von den spezifischen Kommunikationsregeln in der DDR (und im Machtapparat) geprägt wurden.

Victor Klemperer hat für die Sprache des Dritten Reichs beschrieben, wie sich manche Wörter, Redewendungen, Satzformen durch ihre millionenfache Wiederholung „so tief eingefressen [haben], daß sie ein dauernder Besitz der deutschen Sprache“ werden konnten (Klemperer [1946] 1982: 20). Bei den im Folgenden untersuchten Wörtern ist dies nicht in gleicher Weise geschehen.

Durch die Wiedervereinigung gab es sofort einen anderen dominanten öffentlichen Sprachgebrauch und eine Dominanz der entsprechenden Kommunikationsregeln.¹ Die alten Kommunikationsregeln und Wörter verschwanden

¹ Zu den sprachlichen Folgen der politischen Umbrüche in der DDR und den anderen mitteleuropäischen Staaten vgl. Bock/Fix/Pappert (2011).

mehr oder weniger aus der öffentlichen Kommunikation. Wie gehen die ehemaligen MfS-Mitarbeiter mit dem Verschwinden ihrer (Kommunikations-)Welt um? Definieren sie Wörter neu, kommentieren sie sprachliche (Nicht-)Anpassung und von welchen Sprachhandlungen und Argumentationsmustern ist dies begleitet? Allgemeiner formuliert geht es um die Frage: Was passiert, wenn Akteuren plötzlich die „Argumentations- und Begriffsgrundlage“ entzogen wird, wenn also das, was bisher voraussetzungslos war, auf einmal Erklärung und Argumentation erfordert?

Die Zahl an Dokumenten mit authentischen, spontanen Äußerungen von MfS-Mitarbeitern aus der Zeit nach 1989/90 ist meiner Kenntnis nach recht überschaubar.² Folgende Quellen wurden ausgewertet: Der bei Erscheinen in der Öffentlichkeit teilweise heftig diskutierte Dokumentationsfilm „MfS – Alltag einer Behörde“ von Christian Klemke und Jan Lorenzen aus dem Jahr 2002, der Dokumentationsfilm „Feindberührung“ von Heike Bachelier aus dem Jahr 2010, eine publizierte Sammlung von Interviews, die Gisela Karau relativ bald nach der Wende v.a. mit hauptamtlichen Mitarbeitern führte (wobei der Titel „Stasi-protokolle“ irreführend ist, da es sich offensichtlich um deutlich nachbearbeitete Äußerungen handelt und gerade nicht um Protokolle) (Karau 1992). Außerdem wurden die auf ihren eigenen Webseiten veröffentlichten Selbstdarstellungen von mehreren Interessengemeinschaften, in denen sich ehemalige MfS-Mitarbeiter engagieren, einbezogen.³

2. Kommunikationsraum MfS

Die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes müssen als geprägt gelten von Kommunikationsstrukturen, die streng geregelt waren. Innerhalb des hauptamtlichen Apparates des MfS gab es ein wohl durchdachtes Berichts- und Befehlssystem zwischen den verschiedenen Hierarchien, das den Wissens- und

² Zu möglichen Gründen vgl. Kap. 3.1.

³ Umfangreichere Publikationen Einzelner, wie sie z.B. in der „edition ost“ erscheinen, wurden vorerst nicht miteinbezogen, da der Fokus auf den (mehr oder weniger) spontanen Äußerungen liegen soll. Transkribiert wurde nach dem GAT-2-Minimaltranskript; zusätzlich wurden Silbenakzente, die für die Analyse der Äußerungen in diesem Kontext relevant waren, durch Großbuchstaben notiert.

Informationsfluss innerhalb der Institution bestimmte (vgl. Bergmann 1999). Über die Jahrzehnte hinweg versuchte man, viele Kommunikationsabläufe zu normieren. So gab es einen MfS-internen Fachwortschatz⁴, der in einem eigenen geheimen Wörterbuch gesammelt und definiert wurde, das ausschließlich den hauptamtlichen Mitarbeitern zugänglich war (MfS-Wörterbuch 1985). Ziel war es, die Kommunikation bzw. vor allem die interne Informationsübermittlung möglichst effektiv und präzise zu gestalten. Bei einer solchen Begriffsfestlegung spielte aber natürlich auch immer die ideologische Rückversicherung und Erziehung der Mitarbeiter eine entscheidende Rolle. Die Normierungsbestrebungen gingen so weit, dass sie sich teilweise sogar ins Gegenteil verkehrten: Manche Texte, insbesondere die Berichte von MfS-Mitarbeitern an ihre Vorgesetzten, wurden so ausgeprägt standardisiert und der sprachlichen Norm entsprechend realisiert, dass sie kaum noch ‚echte‘ Informationen enthielten und zur reinen Phrasenkommunikation mit ritueller Funktion mutierten (vgl. Pappert 2008: 310 f.; Fix 1996; Pappert 2010: 26).⁵

Betrachtet man die Kommunikation des MfS in Foucault'scher Tradition⁶, kann man von charakteristischen diskursiven Regeln sprechen, von denen die hauptamtlichen MfS-Mitarbeiter in ihren Äußerungen einerseits geprägt waren und die sie andererseits prägten. Macht und Wissen waren in diesem Diskurs stabil verteilt. Abhängig von ihrer Stellung innerhalb der Hierarchie hatten die einzelnen Mitarbeiter Zugang zu mehr oder weniger Wissen und verfügten über mehr oder weniger ‚Macht‘ innerhalb des MfS (bzw. „über die überwachten Personen“) und damit in gewisser Weise auch innerhalb des Systems DDR.

In knapper Form soll im Folgenden zusammengefasst werden, von welchen Kommunikationsregeln, von welchen charakteristischen Eigenschaften des Diskurses die Sprecher geprägt wurden – es geht also um ihre „Kommunikations-

⁴ Zum Fachsprachencharakter der MfS-Sprache vgl. Pappert (2007: 122); zum Wortschatz allgemein: Bergmann (1999).

⁵ Dabei ist zu betonen, dass die beschriebenen Kommunikationsverhältnisse nur auf den hauptamtlichen Apparat zutreffen. Für die Kommunikation der inoffiziellen Mitarbeiter, der „normalen Bürger“ also, die mit dem MfS kooperierten, galt die rigide diskursive Regelung in dieser Form gerade nicht (vgl. Bock 2013a).

⁶ Vgl. Spitzmüller/Warnke (2011); zur Ordnung des Diskurses in der DDR: Fix (2008).

erfahrungen“ als Mitarbeiter der Institution MfS (vgl. ausführlicher Bock 2013a, Bock 2013b).

2.1. Exklusivität

Das Grundprinzip des Kommunikationsraums MfS lässt sich knapp zusammenfassen: Nicht jeder hat im Diskurs gleichermaßen Zugang zu (insbesondere institutioneninternem) Wissen, nicht jeder soll bzw. kann in gleichem Maße an der Kommunikation teilnehmen.⁷ Es handelt sich um exklusive Kommunikation (i.S.v. Fix 2005: 119 f.): Kommunikationsteilnehmer werden gezielt aus der Kommunikation ausgeschlossen, zum einen natürlich die gesamte Öffentlichkeit, aber auch die inoffiziellen Mitarbeiter (vgl. Bock 2013a), und auch innerhalb der Institution sollten nicht alle MfS-Mitarbeiter alles – bzw. das Gleiche – wissen.

2.2. Diskursregeln

Bergmann (1999) unterscheidet in seiner Untersuchung der „Stasi-Sprache“ drei Hierarchieebenen: Die Führungsebene, zu der er den Minister für Staatssicherheit und die Generale zählt, die Offizierebene, zu der er v.a. die Offiziere in den Kreisdienststellen zählt bzw. die „mittleren leitenden Kader“, wie es das MfS formulierte⁸, und die Ebene der IM, die hier aber nicht weiter betrachtet werden soll (vgl. Bergmann 1999: 65). Man kann prinzipiell davon ausgehen, dass je höher ein Mitarbeiter in der Hierarchie stand, umso umfänglicher sein Zugang zu Wissen war und umso umfänglicher auch seine Einbindung in das Kommunikations- und Informationssystem der Staatssicherheit. Die operativen Mitarbeiter in den unteren Hierarchien, die direkt mit den IM gearbeitet haben, kannten beispielsweise nicht die IM anderer operativer Mitarbeiter und i.d.R. auch nicht deren Überwachungsvorgänge und die vollständigen dazugehörigen Akten. Auf allen Ebenen wurde immer über die eigene Tätigkeit „nach oben“

⁷ Sicherlich ist dies das Prinzip jedes Geheimdienstes und nicht nur das der Staatssicherheit.

⁸ Auch wenn Bergmann hier nur von dem Rang des Offiziers spricht, ist anzunehmen, dass es ihm nicht so sehr um den Dienstgrad geht, sondern vielmehr um eine bestimmte leitende Position innerhalb der Kreisdienststellen, die auch von Mitarbeitern mit niedrigeren Dienstgraden, insbesondere Unteroffizieren, eingenommen wurde.

berichtet, während „nach unten“ Befehle und Direktiven bzw. Anweisungen und Aufträge ausgegeben wurden (vgl. ebd.: 66 ff.). An der Spitze der Institution, beim Minister für Staatssicherheit (von 1957 bis 1989 Erich Mielke), liefen alle Informationen komprimiert zusammen. In Bezug auf die Kategorie des Diskurses formuliert, kann man also sagen, dass der „Verflechtungsgrad“ des Diskurses nach oben hin zunimmt. „Oben“ bündeln sich Macht und Wissen.

Um die Kommunikations- und Diskurserfahrungen der hauptamtlichen Mitarbeiter, um die es gehen soll, genauer einordnen zu können, ist es aufschlussreich, sich die militärischen Ränge der Sprecher anzusehen. Dabei wird deutlich, dass in den Interviews die oberste Ebene des Apparates zu Wort kommt (fett gedruckt die Ränge aller untersuchten Sprecher).

Übersicht über die Dienstgrade des Ministeriums für Staatssicherheit	
Generale:	Armeegeneral Generaloberst Generalleutnant Generalmajor
Offiziere:	Oberst Oberstleutnant Major Hauptmann Oberleutnant Leutnant Unterleutnant
Unteroffiziere:	Oberfeldwebel Feldwebel Unteroffizier
Soldaten:	Gefreiter Soldat

Man hat es also mit Sprechern zu tun, die mit am stärksten in den Apparat eingebunden waren, und man kann vermuten, dass sie auch dementsprechend stark vom Diskurs geprägt waren und es vielleicht immer noch sind.

3. Die Äußerungen

Die MfS-Mitarbeiter befinden sich nach der „Wende“ in einer per se stigmatisierten Position. Außerdem können sie sich nicht darauf verlassen, dass jedem in der Öffentlichkeit der BRD-Gesellschaft solche „DDR-spezifischen“ Wörter, die ihnen selbst sehr vertraut sind, bekannt sind.

Insgesamt zeigt sich bei den Sprechern eine unterschiedlich stark ausgeprägte Tendenz „alte“ sprachliche Formeln⁹ zu verwenden (z.B. ‚Bonner Regierung‘, ‚Frieden und Abrüstung‘, ‚Sicherung des Friedens und der DDR‘). Die Schlag-

⁹ Zum Charakter und zu Arten von Formeln in der öffentlichen Kommunikation der DDR vgl. Fix (1994); zu Losungen des ZK der SED zum 1. Mai vgl. Fix (2011).

wortdichte (i.S.v. Hermanns 1994) ist teilweise hoch (z.B. *Feind, Imperialismus, Frieden, (Anti-)Faschismus*). MfS-Fachbegriffe werden allerdings eher weniger verwendet, was angesichts ihres (ehemals) nicht-öffentlichen und fachsprachlichen Charakters und der öffentlichen Äußerungssituation im Dokumentarfilm auch nicht so sehr erstaunt.

Der Faktor Öffentlichkeit dürfte überhaupt beeinflusst haben, was die Interviewten wie geäußert haben. Hier kommt das allgemeine gesellschaftliche Diskurswissen¹⁰ über die Staatssicherheit „ins Spiel“. Neben der Nichtkenntnis bestimmter Wörter dürften nämlich auch die politisch-weltanschaulichen Werte und Maßstäbe des überzeugten „Tschekisten“¹¹ nicht jedem in der Öffentlichkeit vertraut sein.¹² Es gibt eine Diskrepanz zwischen allgemeinem, gesellschaftlichem Diskurswissen und subjektivem Wissen bzw. subjektivem Selbstverständnis. In Verbindung mit der gleichzeitig fest im öffentlichen Wissen verankerten Negativbewertung der Institution Staatssicherheit fordert dies die MfS-Mitarbeiter in den Interviews permanent zu Erklärung und Argumentation auf. Aus diesem Grund werden im Folgenden auch wiederkehrende Sprachhandlungen und Argumentationsmuster¹³ thematisiert.

Es steht immer die potenziell *face*-bedrohende Frage im Raum, *warum* die Sprecher mit dem MfS zusammengearbeitet haben. Obgleich diese Frage in den untersuchten Interviews (augenscheinlich) nie explizit gestellt wurde, ist sie durch das gesellschaftliche Diskurswissen immer präsent. Die Darstellung des MfS und seiner Arbeitsweise sowie die Darstellung der eigenen Tätigkeit für das MfS beinhalten daher stets eine implizite (oder auch explizite) Argumentation, die diese Frage nach dem *Warum* in einer bestimmten Art und Weise beantwor-

¹⁰ Und zwar insbesondere das Diskurswissen der „BRD-Gesellschaft nach 1990“.

¹¹ Bezeichnung für die Mitarbeiter von Geheimdiensten in einigen Staaten des Warschauer Paktes. Von russ. ЧК (Tscheka) – erster, nach der Oktoberrevolution gegründeter Geheimdienst in Sowjetrußland.

¹² So lässt sich m.E. die derzeitige Situation beschreiben, auch wenn – allgemein formuliert – das ‚Wissen über die DDR‘ sicherlich zum Allgemein- bzw. Schulwissen zu zählen ist und auch zunehmend weniger als gruppenspezifisches Erfahrungswissen eingeordnet und behandelt werden wird.

¹³ Bei der Formulierung der Topoi orientiere ich mich an Argumentationsmustern der Alltagsargumentation i.S.v. Kienpointner (1992); da es sich um kontextspezifische Topoi handelt, beziehe ich mich in der Formulierungsweise auch auf Wengeler (2003).

tet. Bei den Sprachhandlungen und den Topoi zeigt sich, dass es nicht immer um die (De-)Legitimierung der *eigenen* Tätigkeit beim MfS geht. Häufig steht auch eine bestimmte Einordnung der Institution als Ganzem im Vordergrund.

Bemerkenswert ist, dass Interviewte immer wieder widersprüchliche Sprachhandlungen (bezogen auf denselben Sachverhalt) ausführen. In ganz komprimierter Form kommt ein solcher Fall in der Formulierung eines Generalmajors zum Ausdruck, der erst lebhaft Varianten von Zersetzungsmaßnahmen (s. Kap. 3.3.1.) beschreibt, die Kreativität der Mitarbeiter in dieser Hinsicht betont und schließlich endet: „also da is das spiel (.) is keine grenzen gesetzt aber IMMER im rahmen“ (Generalmajor Willi Opitz: Alltag 00:41:24). Man kann vermuten, dass an solchen Stellen durch das Wissen um die Öffentlichkeit eine Art (nachträgliche) Selbstsanktionierung im Sprachgebrauch sichtbar wird.¹⁴

3.1. Bemerkungen zu den thematisierten Wörtern

In den Dokumentarfilmen werden immer wieder Wörter des „alten Sprachgebrauchs“ thematisiert. Leider geht aus dem Kontext nicht hervor, ob die Wörter von den MfS-Mitarbeitern selbst zum Thema gemacht wurden oder ob sie gezielt danach gefragt wurden. Ungeachtet dessen ist es aufschlussreich, wie die Mitarbeiter mit den verschiedenen Begriffen umgehen, wie sie sie semantisch „bearbeiten“, besetzen, darum kämpfen – oder gerade nicht.

Wenn noch nach 1990 die „offizielle DDR-Bedeutung“ aufgerufen und ausformuliert wird, befindet sich der Sprecher sofort im semantischen (Klassen-) Kampf – sei es, weil er sich selbst dort hinein versetzen möchte, sei es, weil er sich „durch die Gesellschaft“ hineinversetzt sieht. Dass tatsächlich immer wieder Formeln des alten Sprachgebrauchs verwendet werden und Begriffe ideologietreu festgesetzt werden, hängt sicher auch damit zusammen, dass die (hauptamtlichen) MfS-Mitarbeiter nach 1989/90 kaum in vergleichbare neue

¹⁴ Insbesondere bei den Sprachhandlungen sollte man im Blick behalten, dass die Äußerungen teilweise unter verschiedenen Voraussetzungen gemacht werden: Während die Interviewten der beiden Fernsehdokumentationen nicht anonymisiert wurden, wurde den Interviewten in dem Band von Karau zugesichert, dass ihr Name nicht genannt werden würde. Karau merkt allerdings an, dass einige der Interviewten nichts gegen die Erwähnung ihres Namens einzuwenden gehabt hätten (1992: 7 f.).

Diskurse eingebunden sind: Sie haben keine vergleichbare berufliche oder sonstige Tätigkeit mehr ausgeübt, sie waren i.d.R. nicht parteipolitisch aktiv usw.

Im untersuchten Material treten semantische Kämpfe v.a. bei den MfS-Fachbegriffen (z.B. *Hass*, *Zersetzung*) auf. Sie sind nicht nur negativ konnotierte Stigmawörter, sondern haben unmittelbar gesichtsbedrohendes Potenzial für die MfS-Mitarbeiter. Diese Gesichtsbedrohung wenden sie v.a. dadurch ab, dass sie als Experten für das Thema Staatssicherheit auftreten und in dieser Rolle die Wörter in ihrer Bedeutung festsetzen. Teilweise ist dies begleitet von sprachlichen Distanzierungsmitteln (Hecken, Partikeln usw.). Häufig wollen sie falsche Annahmen der Öffentlichkeit RICHTIGSTELLEN oder (aus Sicht der Öffentlichkeit kritikwürdige) Sachverhalte aus der Geschichte heraus ERKLÄREN. Jedenfalls geht es immer um „Legitimation“ der Bedeutungen.

Allerdings – es werden nicht alle Begriffe in den Äußerungen der Mitarbeiter umkämpft. Die Schlagwörter, die im gesellschaftlichen Diskurs der BRD bereits positiv besetzt sind, werden gerade *nicht* explizit in ihrer Bedeutung definiert. Bedeutungskonkurrenzen werden hier im Vagen gelassen. Solche Wörter werden für die eigene Argumentation genutzt und der eigenen Gruppe „zugeeignet“.

3.2. Öffentliche Wörter: Allgemein-ideologischer Wortschatz

3.2.1. (Konter-)Revolution

Fritz Hermanns schrieb 1994: „[I]n der Geschichte der Bundesrepublik war ‚Revolution‘ nur einmal und auch nur für kurze Zeit ein positives Wort, als man die ‚Wende‘ in der DDR als ‚friedliche Revolution‘ bezeichnet hat“ (Hermanns 1994: 22). Unabhängig davon, ob man dieser Feststellung uneingeschränkt zustimmen kann, war die mit dem Begriff verbundene Bewertung in der DDR positiver als in der damaligen und heutigen BRD. Das ist der Hintergrund, vor dem sich der MfS-Mitarbeiter äußert:

äh (-) wir hatten die waffen (-) und manche gruppen von leuten die sagen immer (-) äh
 (.) sie sind die erfinder der friedlichen revolution (.) abgesehen davon dass es gar keine
 revolution war (-) sondern **eben einfach mehr eine (-) nach hinten gerichtete konter-**
revolution weil der kapitalismus wiedergekommen ist (.) **brauchen wir nicht agitieren**
 (.) aber sie haben die friedliche revolution oder die friedliche entwicklung gesichert das
 is ja ne LÜge (.) die hatten ja gar nichts womit sie unfriedlich werden können außer
 steinen (.) mauersteinen und stangen (Generalmajor Gerhard Niebling: Alltag 00:04:09)

Die Definition des Generalmajors entspricht genau der offiziellen Definition von *Revolution* und *Konterrevolution*, wie sie beispielsweise im Kleinen Politischen Wörterbuch nachzulesen ist:

Revolution: grundlegende qualitative Umgestaltung der Gesellschaft als Ganzes oder einzelner, wesentlicher gesellschaftlicher Erscheinungen [...], eine der wichtigsten Phasen und Formen der Entwicklung. [...] Die soziale R. ist der Höhepunkt des Klassenkampfes. Das Hauptmerkmal der sozialen R. ist der Übergang der Staatsmacht aus den Händen der herrschenden reaktionären Klasse in die Hände der revolutionären Klasse. [...] Wenn es einer überlebten, bereits entmachteten Klasse gelingt, ihre Herrschaft zeitweilig wiederherzustellen, oder wenn sie diesen Versuch unternimmt, so spricht man von einer Konter-R. (Kleines Politisches Wörterbuch 1973: 728 f.)

In der Äußerung geht es um Bezeichnungskonkurrenz¹⁵ – um die Frage, ob die Ereignisse als *Revolution* oder als *Konterrevolution* begrifflich festzusetzen sind. Der Sprecher ist sich seiner „abweichenden“ Definition im aktuell mächtigen Diskurs bewusst („brauchen wir nicht agitieren“); und er nimmt offenbar einen gewissen Erklärungsbedarf gegenüber der Öffentlichkeit wahr (Pleonasmus „nach hinten gerichtete konterrevolution“).

In der Äußerung findet sich außerdem die Sprachhandlung WIDERSPRECHEN, und zwar in expliziter und sogar nachdrücklicher Form („das is ja ne LÜge“). Etliche der Interviewten WIDERSPRECHEN in Form expliziter Sprachhandlungen (s. auch Kap. 3.3), häufig tun sie dies nachdrücklich und in Form einer nicht nur subjektiven, sondern „allgemeingültig formulierten“ Einschätzung:

[über Regeln wie das geforderte Hände-auf-die Schlafdecke-Legen in der U-Haft, B.B.]
und das war ja nu is ja nun nich so dass das nu jetzt ständig geahndet worden is (.)
 [...] **das WAR nicht so (.) das ist NICHT wahr (.) das sind UNwahrheiten** (Oberst Siegfried Rataizick: Alltag 01:07:51)

denn das is eine lüge die s stimmt ÜBERhaupt nich (Generalmajor Gerhard Niebling: Alltag 00:13:46)

3.2.2. Frieden und Sicherheit

diese geschichte war nach unserer einschätzung von anfang an ein riesiger (.) etikettenschwindel (-) es war einfach so dass man dieses etikett friedensbewegung benutzt hat (.)

¹⁵ Und natürlich um Deutungshoheit bzw. -konkurrenz in Bezug auf die historischen Ereignisse.

weil die de:de:er sich in ihrer (--) außenpolitik die auf frieden und abrüstung gerichtet war diskreditiert hätte wenn sie also gegen irgendeine bewegung die unter dem mantel der friedensbewegung auftritt vorgegangen wäre (--) und äh (.) so hat sich das dann auch für uns weiter dargestellt (Oberstleutnant Wolfgang Schmidt: Alltag 00:06:25)

Der Sprecher verwendet die Wörter *Frieden/friedlich* als sozialistische Fahnenwörter. Eine typische Formel ist die Formulierung „auf frieden und abrüstung gerichtet“, die der Sprecher sehr schnell, ausgeprägt routiniert, produziert. Seine Äußerung ist ein weiterer Beleg für eine „alte Begriffsverwendung“, wie die Gegenüberstellung mit dem Eintrag im Kleinen Politischen Wörterbuch (1973: 239 ff.) zeigt:

Frieden: [...] Der F. ist dem Sozialismus und dem Kommunismus wesenseigen [...] Aus dem antagonistischen Widerspruch zwischen imperialistischer Kriegspolitik und dem Interesse der Völker an der Erhaltung des F. erwächst ein immer stärkerer Widerstand der Volksmassen in den imperialistischen Ländern, der sozialistischen Staaten und der jungen Nationalstaaten gegen die Rüstungs- und Kriegspolitik des Imperialismus. [...] Die Geschichte der F.sbewegung in den vergangenen hundert Jahren hat gezeigt, daß der Friedenskampf, getrennt vom sozialen Kampf der Arbeiterklasse, keine politische Wirksamkeit erlangt.

Kern der Äußerung des MfS-Mitarbeiters ist der Vorwurf an die Friedensbewegung, diese gehe von einer falschen Bedeutung des Begriffs *Frieden* aus und instrumentalisieren den Begriff („etikettenschwindel“). Es handelt sich also um einen Fall von Bedeutungskonkurrenz. Der MfS-Mitarbeiter wirft der Friedensbewegung genau das vor, was er selbst (bzw. die DDR-Führung) tut: einen Begriff festsetzen. Am Ende klingt das Selbstverständnis der Staatssicherheit als Beschützer der DDR und Beschützer des Friedens an.

Diesen „Topos vom MfS als Organ zum Schutz von Bevölkerung und Staat“ kann man folgendermaßen formulieren: *Weil das MfS für Sicherheit und Frieden in der Bevölkerung und der DDR sorgte, ist die Staatssicherheit eine „ganz normale“ (rechts-)staatliche Institution (, für die ich gearbeitet habe).*

In diesem Topos spiegelt sich das (auch intern propagierte) Selbstverständnis der Institution wider: Aufgabenfeld des MfS ist die „innere Sicherheit“, die gleichzeitig Voraussetzung ist für die „uneingeschränkte politisch-operative Einsatzfähigkeit, Kampfkraft und Zuverlässigkeit des MfS als spezifisches Organ der Diktatur des Proletariats“ – wie es an entsprechender Stelle durch und durch ideologisch heißt (MfS-Wörterbuch 1985: 251).

Prominente Ausprägung dieses Argumentationsmusters ist die immer wieder auftauchende Interpretation, allein Staatssicherheit und DDR-Führung, und nicht die Demonstranten, Bürgerrechtler usw., hätten die Revolution 1989 zu einer friedlichen Revolution gemacht (s. zitierte Äußerung in Kap. 3.2.1).

dass dort kein schuss fiel (--) dass überhaupt kein schuss in dieser wendezeit fiel (---) war im grunde ein verdienst derer die die waffen HATten (-) also (.) armee (.) emde:i:¹⁶ (-) ministerium für staatssicherheit (Generalleutnant Günter Möller: Alltag 01:22:53)

leute die immer ständig mit weißen fahnen an autos rumgefahren sind (.) und irgendwelche AUtoCORsos (.) organisiert haben die sogar ganz geFÄHRliche züge annahmen (-) wenn man in die hauptstadt guckt wo (es) mal information(en) gab die machen ALLe in richtung brandenburger tor (-) na das hätte noch gefehlt wenn im brandenburger tor da so ne horde (.) jetzt sag ich bitte mal horde man möge der einzelne <<lachend> möge mir> das verzeihen (.) äh äh von menschen mit pe:ka:we:s dann in das brandenburger tor ranrammeln und dort auch nur Elner die waffe zieht (.) das kömmer uns ja ALLe ausmalen was da passiert wäre (Generalmajor Gerhard Niebling: Alltag 00:07:05)¹⁷

Immer wieder begründen MfS-Mitarbeiter die eigene Arbeit bei diesem Geheimdienst mit der Beschützer-Funktion: Das MfS ist dann einerseits Beschützer der Sicherheit bzw. der Bevölkerung (innere Sicherheit), aber andererseits auch Beschützer gegen äußere Angriffe auf die DDR (Sicherheit nach außen).

Mit der Einstellung, die ich zur DDR hatte, in einem **Schutz- und Sicherheitsorgan** zu arbeiten, **um dieses Land zu schützen und zu sichern**, habe ich versucht, die Leute zur Mitarbeit zu werben. [...] Mit dieser Einstellung haben IM mit uns zusammengearbeitet, zur **Aufklärung von Straftaten**, auch zur Aufklärung der Vertrauenswürdigkeit anderer IM. (Oberleutnant Andreas K. in: Karau 1992: 159)

Ich bin mit einem Zerspannungsfacharbeiter zusammengekommen, der hat mir eine Frage gestellt, die hat mir das Herz bluten lassen: Was habt ihr denn bloß gemacht? **Wo seid ihr denn gewesen, als die DDR in Frage gestellt wurde.** [...] Der hat mir gesagt, jeden Tag bin ich mit der Straßenbahn an eurem Haus vorbeigefahren, bei der Staatssicherheit, und immer, wenn ich noch Licht brennen sehn habe, habe ich mir gesagt, **die Jungs werden die DDR retten.** Aber wir konnten sie nicht mehr retten. (Oberstleutnant Heinz K. in: Karau 1992: 180)

¹⁶ Ministerium des Innern (MdI).

¹⁷ Ganz besonders in dieser Äußerung wird deutlich, dass tatsächlich auch mit der „nicht-politischen“ Sicherheit argumentiert wird, für die angeblich das MfS zuständig gewesen sei (und nicht etwa die Polizei). Auf diese – ebenfalls interessante – Vermischung, die wiederholt auftaucht, kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

[...] also mich fragten zwei mir sympathische Männer, ob ich bereit wäre, da ich eine internationale Laufbahn einschlage, für das Ministerium für Staatssicherheit zu arbeiten. Ich habe nicht lange überlegt, im Zusammenhang mit allem, was ich erlebt hatte, fand ich das normal, **mich für diesen kleinen Staat einzusetzen**.¹⁸ (Wolfram A. in: Karau 1992: 139)

Ich habe meine Volkswirtschaft zu schützen gehabt gegen **Angriffe von außen**, gegen **innere Feinde** und kriminelle Elemente. Ein solches Schutzbedürfnis hat jede Volkswirtschaft. (Oberst Horst R. in: Karau 1992: 29)

Sowohl in der zitierten metasprachlichen Äußerung zum Begriff *Revolution* als auch in der zu *Frieden* BEHARREN die MfS-Mitarbeiter auf dem alten Welt- und Selbstbild der Staatssicherheit und bringen dies auch durch entsprechend ideologiegetreue Wortwahl und Formulierungen zum Ausdruck. In manchen Äußerungen wird das weltanschauliche BEHARREN sogar noch stärker durch den Gebrauch von ideologisch markierten Formeln betont:

Ich habe das Gefühl, einige Bürgerrechtler **spannen sich** direkt **vor den Karren der Bonner Regierung** und noch viel mehr **vor den Karren des BND und des MAD**, ohne es vielleicht zu erkennen. (Oberleutnant Gerd R. in: Karau 1992: 40)

In anderen Äußerungen gibt es sogar explizite Bekenntnisse, wiederholt auch in Verbindung mit dem Fahnenwort *Antifaschismus* („deswegen hatte ich mich (.) mehr oder weniger dann auch verpflichtet (-) durch meine Tätigkeit (-) ALles zu tun (-) dass also (-) das [der Faschismus, B. B.] nicht wieder passiert“ (Oberst Siegfried Rataizick: Alltag 01:05:07)).

3.2.3. Menschenrechte

Auch wenn der Begriff *Menschenrechte* in der offiziellen und öffentlichen Kommunikation der DDR sehr wenig verwendet wurde, fällt er bei nach der Wende gegründeten Vereinen und Interessensgemeinschaften, in denen sich MfS-Mitarbeiter versammeln, immer wieder als Schlagwort. Einen Eintrag im Kleinen Politischen Wörterbuch gab es m.W. in keiner Auflage. *Menschenrechte* wurde meist nur dann gebraucht, wenn der DDR von BRD-Seite Menschen-

¹⁸ Unmittelbar vor dieser Äußerung schildert der MfS-Mitarbeiter die Erfahrungen seines Vaters mit Rassismus in den USA und seine auch emotionale Ablehnung des Vietnamkriegs. Der Schutz des Staates bedeutet dabei natürlich immer (auch) Schutz des *sozialistischen* Staates, also des Sozialismus als Gesellschaftsordnung, was auch schon im eingangs zitierten Eintrag aus dem MfS-Wörterbuch angeklungen ist.

rechtsverstöße vorgeworfen wurden, die es rhetorisch abzuwenden galt. In Reden Honeckers findet man dann z.B. den Gegenwurf, die BRD sei es, die gegen Menschenrechte verstoße („Arbeit ist Menschenrecht.“ u.Ä.). Im geheimen MfS-Wörterbuch wird deutlich, dass „Menschenrechte“ als etwas verstanden wurde, das „der Westen“ für die eigenen Interessen instrumentalisiert:

Menschenrechtsdemagogie, imperialistische

wesentlicher Bestandteil des politisch-ideologischen Kampfes, mit dem die Politiker und Ideologen der imperialistischen Bourgeoisie durch die Verwirrung, Entstellung und Verfälschung der Frage der Menschenrechte diese als Mittel - der weltweiten Diskriminierung des Sozialismus und der Einmischung in seine inneren Angelegenheiten [...] einsetzen.

[...]

Nach den gegnerischen Plänen soll die M. vor allem die Zersetzung, Lähmung und Zerstörung der sozialistischen Gesellschaft „von innen her“ durch [...] die Inspirierung und Organisierung politischer Untergrundtätigkeit in Gestalt einer „Menschen- und Bürgerrechtsbewegung“ [...] bewirken. (MfS-Wörterbuch 1985: 243 f.)

In welcher Weise wird der Begriff *Menschenrechte* nun nach 1990 unter den ehemaligen MfS-Mitarbeitern als positives Schlagwort populär? Einige Belege: In der Zielformulierung der sogenannten „Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e.V.“¹⁹ wird ebenso auf „Bürger- und Menschenrechte“ verwiesen wie auf den Internetseiten des sogenannten „Insiderkomitees zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS“²⁰, auf denen insbesondere auf Grundgesetzartikel 1 Bezug genommen wird²¹. Die sogenannte „Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.“ vergibt jährlich einen „Menschenrechtspreis“, der u.a. schon an Fidel Castro und Angela Davis verliehen wurde.²²

Der Begriff wird als ein Hochwertwort verwendet, das sowohl in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit als auch von den MfS-Mitarbeitern als solches anerkannt wird. Eventuelle Bedeutungskonkurrenzen oder -inkongruenzen werden gerade nicht ausgetragen und auch nicht thematisiert.²³ Der Begriff *Men-*

¹⁹ „Was ist die GRH?“, URL: <http://www.grh-ev.org/>.

²⁰ URL: <http://www.mfs-insider.de/>.

²¹ Ebd., „Interview mit Genossen Dr. jur. Reinhard Grimmer, Oberst a.D. im Ministerium für Staatssicherheit der DDR“, Februar 2010.

²² Vgl. URL: <http://www.gbmev.de/ubrns/917382ubrns.htm>.

²³ Mit Einschränkung funktioniert eine solche „Begriffsübernahme“ durch Verschweigen von

schenrechte scheint zu einem wichtigen Begriff für die Akteure geworden zu sein und steht für die Vertretung ihrer Interessen im Kapitalismus. Ausgangspunkt der Argumentation ist häufig, dass die Menschenrechte zwar formal verankert seien (man verweist z.B. auf das Grundgesetz), dass sie aber als Grundsätze in der Gesellschaft, insbesondere in Bezug auf die eigene Gruppe der MfS-Mitarbeiter, (noch) nicht umgesetzt seien.

3.3. (Ehemals) geheime Wörter: MfS-Fachsprache und damit verbundene Kommunikationsstrategien

Die interne Fachsprache des MfS ist in dem bereits genannten geheimen „politisch-operativen Wörterbuch“ dokumentiert, das 1970 in erster Auflage erschien (2. Auflage: MfS-Wörterbuch 1985). Es war ausschließlich den hauptamtlichen MfS-Mitarbeitern bekannt, wahrscheinlich wurde es vor allem von Studenten der MfS-Hochschule („Juristische Hochschule“ in Potsdam-Eiche) genutzt. Ziel dieses Wörterbuchs war die Schaffung einer „operativen Fachsprache“, die insbesondere helfen sollte, Befehle und Weisungen effektiver umzusetzen (vgl. Pappert 2008: 311). Es beinhaltet Definitionen zentraler Begriffe der geheimdienstlichen Arbeit, wie z.B. *Abschöpfung/eine Quelle abschöpfen*, *Zersetzung/jmd.n zersetzen*, *politisch-ideologische Diversion (PID)*, *politische Untergrundtätigkeit (PUT)* oder auch die erst nach Auflösung der Staatssicherheit öffentlich bekannt gewordene Bezeichnung *inoffizieller Mitarbeiter (IM)*.

Bevor ich auf Äußerungen zu zwei Begriffen dieses Geheimwortschatzes eingehe, sollen einige Vorbemerkungen zu damit in engem Zusammenhang stehenden kommunikativen Strategien gemacht werden.

Bei der Thematisierung von MfS-Fachwörtern, die – wie *Hass* und *Zersetzung* – einen Eindruck vom „Geist“ der Institution geben, kommt bei den Sprechern offenkundig das Bedürfnis auf, das öffentliche Bild der Staatssicherheit RICHTIGZUSTELLEN. Die MfS-Mitarbeiter treten dann im Gespräch häufig als Experten auf, die die Zuhörer, die das Innenleben der Staatssicherheit nicht unmittelbar erfahren haben, – mehr oder weniger vordergründig – über

Bedeutungsdifferenzen auch bei anderen aktuell positiv besetzten Begriffen, wie z.B. *Frieden*, *Antifaschismus*.

Missverständnisse und falsche Annahmen zu dieser Institution aufklären. Eines der Argumentationsmuster, mit dem richtiggestellt wird, ist der „Rechtsstaatlichkeitstopos“, bei dem mit dem Argument der gesetzesmäßigen Legitimierung der Staatssicherheit auf die Rechtmäßigkeit v.a. der Ziele und Praktiken der Institution geschlossen wird:²⁴ *Weil die Tätigkeit des MfS gesetzlich geregelt war bzw. sich die Mitarbeiter an die Gesetze der DDR hielten, war die Staatssicherheit eine „normale“, rechtsstaatliche Institution (wie andere Geheimdienste in anderen Ländern auch).*

Dieser Topos ist sehr vielschichtig und könnte nach der Analyse von noch mehr Untersuchungsmaterial eventuell in mehrere spezifische Topoi unterteilt werden. (Häufig trifft man beispielsweise einen untergeordneten Analogietopos, bei dem die Praktiken des MfS mit der von insbesondere westdeutschen Geheimdiensten gleichgesetzt werden, um diese zu legitimieren. Angesichts der offenen Ablehnung aller westlichen politischen Handlungen ist dies alles andere als ein erwartbarer argumentativer „Schachzug“.) An dieser Stelle soll vorerst dennoch die Zusammenfassung in *einem* Argumentationsmuster genügen.

Aber zu meiner Zeit war es mehr das unbedingt dem Sozialismus dienen wollen [sic], und **ich muß betonen, im Rahmen der Gesetze**. Ich habe **nie das Gefühl gehabt, mich auf gesetzlosem Boden zu befinden**, sondern bin eigentlich immer von der Tatsache ausgegangen, daß die Gesetzgebung der DDR uns diese Arbeit ermöglicht [...]. Denn das Grundprinzip meines Handelns war ja, mich für die Sicherung der DDR und des Friedens einzusetzen, andere Maßstäbe galten für mich überhaupt nicht. (Oberleutnant Gerd R. in: Karau 1992: 36)²⁵

Wir waren ja **ein ganz normales Untersuchungsorgan**, natürlich mit dem Hauptschwerpunkt politische Sachen (Oberleutnant Michael S. in: Karau 1992: 107)

Mit demselben Argumentationsmuster werden die von der Staatssicherheit Überwachten als *Gesetzesverletzer* charakterisiert, die *rechtmäßiger Weise* über-

²⁴ Die formale Grundlage für die Tätigkeit des MfS waren das Programm der SED, die Beschlüsse des ZK (Zentralkomitees) und des Politbüros. Erst an dritter Stelle steht die Berufung auf die Verfassung der DDR, auf Gesetze und staatliche Normen. Rechenschaftspflichtig war das MfS formal nur gegenüber dem Politbüro und der ZK-Abteilung für Sicherheitsfragen (vgl. Vollnhals 1994: 499).

²⁵ Interessant ist in dieser Äußerung auch die Gleichsetzung der DDR-Gesetze mit Friedenssicherung. Dies dürfte ganz der damaligen Propaganda entsprechen, was sich auch in der (leicht abgewandelt) ideologiegetreuen Formel „Sicherung der DDR und des Friedens“ zeigt.

wacht bzw. inhaftiert wurden. Die Überwachungspraxis des MfS wird damit als gesetzlich legitimiert beschrieben; die Legitimität der Gesetze, von denen die Rede ist, wird selbstverständlich nie thematisiert.

und **jeder bürger WUSSte doch jeder bürger KANNte doch die gesetze** (°h) **der de:de:er** (-) so (-) wenn ich also weiß wenn ich also weiß dass die grenze abgesichert ist und ich über die grenze nicht gehen dann KANN ich nicht versuchen einen fluchtversuch über <<schnell gesprochen> die grenze z machen> ich WEISS dass ich dann zur verantwortung gezogen werde oder nehmenwer f an die frage zur spionage oder nehmenwer an die frage der wirtschaftsverbrechen (Oberst Siegfried Rataizick: Alltag 9:04)

Man kennt die Menschen da drin [Inhaftierte der Untersuchungshaftanstalt, B.B.] natürlich nicht, sie werden einem vorgestellt als Klassenfeind, als **Gesetzesverletzer, was sie tatsächlich waren, weil sie gegen Gesetze der DDR verstoßen hatten** [...] [Ich habe] Leute vernommen, die inhaftiert wurden wegen § 213, die die DDR ungesetzlich verlassen wollten. Hier war für mich die Frage, warum wollen die denn weg aus unserem Land? (Oberleutnant Andreas K. in: Karau 1992: 155 f.)

Insbesondere in dem Interviewband von 1992 wird immer wieder auf Ähnlichkeiten mit westlichen Geheimdiensten und vergleichbaren Institutionen verwiesen, um Vorwürfe abzuwehren. Dass dies grundsätzlich nicht von der Hand zu weisen ist, davon kann man ausgehen. Interessant ist aber, *dass* überhaupt der ehemalige Gegner als Autorität in der Argumentation eingesetzt wird, um sich selbst zu legitimieren (und wie dies im Einzelnen geschieht). Ich will nur ein Beispiel anführen:

aber das war nicht nur üblich bei uns (.) zur damaligen de:de:er-zeit sondern das war auch in ANderen (.) LÄndern (.) der fall dass der d d der denn wir HAmS ja von der bundesrepublik damals überNOMmen (.) indem wir uns das also sachkundig gemacht hatten und ham das (°h) KLAR (°hhh) man muss dazu sagen (h°) das is immer wenn man (-) in einer untersuchungshaftanstalt wenn man als beschuldigter in einer untersuchungshaftanstalt einsitzt (.) und gegen einen läuft ein ermittelungsverfahren (.) ist das immer bedrückend (Oberst Siegfried Rataizick: Alltag 49:22)

Eine ähnliche Analogie, aber gerade *nicht* mit der Intention, die Überwachungspraxis des MfS eindimensional zu verteidigen, zeigt sich in der Äußerung: „Natürlich, kein Geheimdienst schreibt im Lehrbuch für Demokratie ab.“ (Oberstleutnant Manfred L. in: Karau 1992: 65)

Hier deutet sich schon an, dass es auch Sprachhandlungen gibt, die nicht darauf zielen, die Überzeugungen des Gegners „zurückzuweisen“. Manche Mitarbeiter KRITISIEREN beispielsweise auch die Arbeit des MfS oder zeigen BE-

DAUERN über das eigene Handeln. (Auffällig an den beiden Zitaten unten ist jedoch, dass zum einen in der ersten Äußerung die Kritik zeitlich begrenzt wird, zum anderen in der zweiten Äußerung das genannte „Schuldgefühl“ nur auf den Umgang mit den eigenen operativen und inoffiziellen Mitarbeiter bezogen ist und nicht auf den Umgang mit den Überwachten.) Häufig wird in einer Wir-Perspektive formuliert, die Identifikation mit der Institution Staatssicherheit zum Ausdruck bringt:

wir haben es EINFACH nicht verstanden oder nicht MEHR verstanden oder wir waren nicht mehr in der lage (-) mit diesen leuten (.) die in der mehrzahl (-) NICHT die beseitigung der de:de:er im sinn hatten (.) sondern die (.) gewisse libeRAle entwicklungen annahnten (-) die (.) eine gewisse (.) ich sags jetzt mal so (.) rechtsstaatlichkeit (.) eingaberecht verwaltungsrecht einforderten die (.) ähm gewisse reise äh lockering im reiseverkehr annahnten die also (.) den sozialismus in der de:de:er ein bisschen liberaler machen wollte (-) die haben ja schon (.) die haben wir dann nicht mehr (-) äh ähm so ä äh behandelt wie sie eigentlich behandelt hätten werden müssen nämlich mit IHnen in dialog zu kommen (Generalmajor Willi Opitz : Alltag 1:17:00)

Man hat ein starkes Schuldgefühl. Selber sitzt man sicher an seinem Schreibtisch, und so ein Instrukteur muß sich in Lebensgefahr begeben. [...] Inzwischen habe ich mehrere Vorladungen gehabt, ein Ermittlungsverfahren läuft, sodaß man sich also auch damit auseinandersetzen muß, in den Knast einzuziehen. (Oberstleutnant Werner H. in: Karau 1992: 125)

Zwei weitere Topoi, mit denen dem negativen Bild der Staatssicherheit wiederum WIDERSPROCHEN werden soll, sind weniger erwartbar – dafür aber umso häufiger. Der erste ist der „Topos von den ‚tollen Arbeitskollektiven‘“: *Weil die MfS-Mitarbeiter untereinander so kollegial und herzlich waren, „kann doch nicht alles, was sie getan haben, falsch und schlecht gewesen sein“*. Um das MfS als eine doch ‚irgendwie positive‘ Institution darzustellen, wird in den Äußerungen erstaunlich häufig auf das gute Verhältnis unter den Mitarbeitern verwiesen. Sogar der letzte Minister für Staatssicherheit hält sich auffällig ausführlich damit auf:

sie glauben gar nicht was wir für (.) **PRÄCHTige kollektive** hatten (.) auch so unser leitungskollektiv (.) in der bezirksverwaltung berlin (.) diese **enge herzliche kameradschaftlichkeit** (.) äh das hat sich eingepägt äh das kann man (.) äh wahrscheinlich heute gar nicht mehr beurteilen solche (.) atmosphäre kann es unter den heutigen bedingungen (.) in verwaltungen oder betrieben gar nicht mehr geben (Generalleutnant Wolfgang Schwantz: Alltag 2:29)

Sicher hat der BND-Mann auch ein Gefühl persönlicher Verantwortung für seine Quelle, aber im Prinzip glaube ich nicht, daß es **solche persönlichen Beziehungen** gibt wie es sie bei uns gab. (Oberstleutnant Werner H. in: Karau 1992: 126)

Welche Intentionen genau mit solchen immer wieder auftauchenden Einlassungen verfolgt werden, wofür (implizit) argumentiert wird, bleibt freilich unscharf. Sicherlich haben sie auch selbstversichernde Funktion.

Das zweite ebenfalls häufige Argumentationsmuster, mit dem WIDERSPROCHEN wird, ist der „Topos von der breiten Akzeptanz in der Bevölkerung“. Bei diesem Autoritätstopos²⁶ wird mit der (wahrgenommenen, unterstellten) Akzeptanz des MfS auf Seiten der DDR-Bevölkerung (vor der Wende) für ein positives Bild der Institution Staatssicherheit argumentiert. Einer (damaligen oder/und heutigen) ablehnenden Haltung gegenüber dem MfS wird häufig explizit WIDERSPROCHEN. *Wenn die Staatssicherheit von der Bevölkerung so breit akzeptiert wurde, dann kann sie nicht (so) schlimm gewesen sein (wie heute immer behauptet wird).*

aber es war doch nicht so dass wir IRgendwie als mitarbeiter des ministeriums für staatssicherheit beRÜHrungsängste mit der bevölkerung gehabt haben das war nicht so der fall (.) das war nicht so der fall (.) das haben wir nicht gehabt (.) na (.) **und ich seh das auch nicht so betrachtet aus dass die bevölkerung (.) nun (.) nur in der staatssicherheit nur n ein objekt gesehen hat das nur strafbare handlungen durchführt²⁷** (.) oder einsperrt (.) **so seh ich das nicht (.) und so WARs auch nich** (.) so wars auch nich (Oberst Siegfried Rataizick: Alltag 00:00:49)

nun kann man über die staatssicherheit denken und reden wie man will die au die staatssicherheit ja damals auch eine gewisse autorität hatte (.) heute sagense ANGST und was nich alles noch ach (-) ich hab **so viel so viel vertrauensbeweise** (.) kennengelernt (.) äh (.) **uns hat auch keiner beschimpft** uns hat auch (.) ALso wir hatten wir hatten schon ne gewisse autorität und (.) **n gutes ansehen** (.) **das war sicher die regel** (Generalmajor Willi Opitz: Alltag 00:01:21)

²⁶ Autorität ist hier die Bevölkerung, also eine große Zahl (vielleicht auch eine Mehrheit) von Menschen.

²⁷ Aufschlussreich ist diese Formulierung insofern, als durch das „nur“ präsupponiert wird, dass das MfS (auch) strafbare Handlungen durchgeführt hat und (auch) von der Bevölkerung abgelehnt wurde.

3.3.1. Zersetzung

In der Richtlinie 1/76 der Staatssicherheit werden als Möglichkeiten der Zersetzung von Personen (vgl. zum Begriff: Bergmann 1999: 22 ff.) z.B. angegeben:

- systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufs, des Ansehens und des Prestiges auf der Grundlage miteinander verbundener wahrer, überprüfbarer und diskreditierender sowie unwahrer, glaubhafter, nicht widerlegbarer und damit ebenfalls diskreditierender Angaben;
- systematische Organisierung beruflicher und gesellschaftlicher Mißerfolge zur Untergrabung des Selbstvertrauens einzelner Personen; [...]
- Erzeugen von Mißtrauen und gegenseitigen Verdächtigungen innerhalb von Gruppen, Gruppierungen und Organisationen;
- Erzeugen bzw. Ausnutzen und Verstärken von Rivalitäten innerhalb von Gruppen, Gruppierungen und Organisationen durch zielgerichtete Ausnutzung persönlicher Schwächen einzelner Mitglieder [...] (Richtlinie 1/76: 46 f.)

Zersetzung ist erkennbar zu einem Spezialwortschatz zugehörig (und einer breiteren Öffentlichkeit auch als solcher bekannt), und der MfS-Mitarbeiter, der an der MfS-Hochschule in Potsdam lehrte, behandelt den Begriff dementsprechend als Stigmawort. Als Fachmann will er die irrtümliche Annahme über die Bedeutung des Wortes RICHTIGSTELLEN und schließt mit einer allgemeinen Definition (die sich mit der sehr allgemein gehaltenen Definition im MfS-Wörterbuch deckt). Das Stigmawort soll hier als reines Fachwort festgesetzt werden, was durch das Expertentum des Sprechers gestützt werden soll:

zersetzen kam eigentlich auf nachdem sich gruppen zusammenschlossen ideoLOGisch zusammenschlossen poLItisch zusammenschlossen (°h) äh ähm äh äh bb bei uns wurde dann der begriff untergrundgruppen gebildet (.) DIE waren ZU ZERSETZEN (.) aber da sollte nicht emil otto und ludwig liquidiert erschossen und umgebracht werden sollte da sondern da sollten (.) GANZ LOGische (.) sagenwer mal poLItische MENSCHliche moRALische differenzen die s nun einmal unter leuten gibt die eine gruppe von zehn personen bilden MISStrauen vers äh geschickt werden MISStrauen gegen vor allen dingen den rädelsführer [...] also äh zersetzen im sinne von von von (h° h°) (-) von beENDen von von AUFLösen dieser gruppe aber (h°) nichts anderes (Generalmajor Willi Opitz: Alltag 00:40:00)

Auf die ideologiegetreuen Formulierungen (*Rädelsführer*) und einige weitere Auffälligkeiten (Wortvariation *liquidieren*²⁸) soll hier nur knapp durch Nennung hingewiesen werden. Inhaltlich stellt der MfS-Mitarbeiter dar, dass es ‚nur‘ um psychologische Zersetzung gegangen sei. Ein Bedürfnis, diese Praxis zu legitimieren, kommt in dieser Äußerung noch nicht, in geringem Maße aber später in der widersprüchlichen Formulierung „keine grenzen gesetzt aber IMMER im rahmen“ zum Ausdruck (s. unter 3.).

3.3.2. Hass

Hass ist – ganz entgegen dem Alltagssprachgebrauch – ein Hochwertwort der Staatssicherheit. Im MfS-Wörterbuch findet sich folgender Eintrag:

Haß

intensives und tiefes Gefühl, das wesentlich das Handeln von Menschen mitbestimmen kann. Er widerspiegelt immer gegensätzliche zwischenmenschliche Beziehungen und ist im gesellschaftlichen Leben der emotionale Ausdruck der unversöhnlichen Klassen- und Interessengegensätze zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie (Klassenhaß). [...] [Hass kann] wertvoll und erhaben oder kleinlich und niedrig sein. [...] H. ist ein wesentlicher bestimmender Bestandteil der tschekistischen Gefühle, eine der entscheidenden Grundlagen für den leidenschaftlichen und unversöhnlichen Kampf gegen den Feind. Seine Stärkung und Vertiefung in der Praxis des Klassenkampfes und an einem konkreten und realen Feindbild ist Aufgabe und Ziel der klassenmäßigen Erziehung. (MfS-Wörterbuch 1985: 168)

Für den MfS-Mitarbeiter (der sicherlich eher nach diesem Wort gefragt wurde, als dass er es selbst zum Thema machte) entsteht dadurch eine Gesichtsbedrohung, die sich in seiner Äußerung in Heckenausdrücken, der Verwendung von Fokuspartikeln und einer auffälligen Perspektivenverschiebung (‚ich gebe der Interpretation der anderen Recht‘) niederschlägt:

ich glaub schon dass das richtig interpretiert wird dass dieser hass **auch** geschürt werden SOLLte und in die mitarbeiter eingepflanzt werden sollte damit sie ihren dienst so machen wie das zu erwarten war und das war die denkweise (°h) von menschen (.) die denen man den hass nicht beibringen musste sondern denen der kapitalismus diesen hass noch (.) die zwar auch die mörder von rosa luxemburg und karl liebknecht nicht perSÖNlich mehr kannten aber doch diese atmosphäre erlebt haben wie mielke und honcker und (°h) menschen dieser generation (Oberst Kurt Zeiseweis: Alltag 01:04:25)

²⁸ Christian Bergmann schreibt mit Bezug auf Wilhelm Fricke, dass auch in Zusammenhang mit Zersetzungsmaßnahmen von *Liquidierung* die Rede war (Bergmann 1999: 23).

Der MfS-Mitarbeiter ERKLÄRT den Begriff und seine Bedeutung aus dem historisch erfahrenen Leid der Kommunisten (das aber selbst die erste Generation der DDR-Führungselite nicht mehr selbst erlebt habe) und unternimmt damit einen Versuch der Legitimation, der Abschwächung. In eine ähnliche Richtung weist auch die „Passivierung“ des Hassens bei den MfS-Mitarbeitern (Hass als etw., das ihnen eingepflanzt wird vs. etw., das sie tun).

4. Schluss

Es wurden zum einen Wörter beleuchtet, die in ihrer DDR-spezifischen semantischen „Festsetzung“ nach dem politischen Umbruch in der deutschen Öffentlichkeit in gewisser Weise zunehmend unsichtbar wurden. Sie wurden und werden entweder nicht mehr oder in anderer Weise im öffentlichen Sprachgebrauch verwendet (*Revolution, Frieden, Menschenrechte*). Zum anderen ging es um Wörter, die durch das Verschwinden der DDR überhaupt erst in der Öffentlichkeit sichtbar geworden sind (*Hass, Zersetzung*).²⁹ Der öffentliche Sprachgebrauch der (heutigen) Bundesrepublik war allerdings nicht selbst Gegenstand, sondern bildete immer nur den Hintergrund, vor dem sich einzelne, ehemals stark in den DDR-Machtapparat involvierte Sprecher äußern.

Ihre Äußerungen zu den Wörtern sind gewissermaßen „Kristallisationspunkte“: Die Sprecher positionieren sich an diesen Stellen sehr deutlich zu ihrem ehemaligen Arbeitgeber Staatssicherheit und zu dessen ideologischen Überzeugungen. Eher implizit geschieht das über die Verwendung bzw. Nichtverwendung bestimmter Formulierungen, explizit geschieht dies über die Definition und Erklärung von Wörtern und über Argumentation. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die untersuchten Ausdrücke immer rechtfertigend, legitimierend thematisiert werden (wenn dies denn „erforderlich“ ist). Es gibt wiederkehrende und z.T. auch unerwartete Topoi (wie z.B. die Argumentation mit der Analogie zu westlichen Geheimdiensten), mit denen dies realisiert wird. In den Sprachhandlungen werden teilweise auch (selbst-)kritische Überlegungen

²⁹ Auch wenn man nicht davon ausgehen kann, dass jedem in der bundesdeutschen Gesellschaft der MfS-Wortschatz in vollem Umfang bekannt ist, handelt es sich bei einem großen Teil der MfS-Begriffe (wie z.B. *inoffizieller Mitarbeiter*) m.E. dennoch um „öffentliches Allgemeinwissen“ und nicht um gruppenspezifisches Spezialwissen.

sichtbar, allerdings beziehen sich diese immer nur auf bestimmte, eingegrenzte Themenbereiche und Aspekte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Interviews

Alltag = *Das Ministerium für Staatssicherheit – Alltag einer Behörde* (2002). Jan Lorenzen/Christian Klemke (Regie). DVD 86 Minuten. Deutschland.

Feindberührung (2010). Heike Bachelier (Regie). DVD 93 Minuten. Deutschland.

Karau, Gisela (1992): *Stasiprotokolle. Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern des „Ministeriums für Staatssicherheit“* der DDR. Frankfurt am Main: dipa.

Wörterbücher

Kleines Politisches Wörterbuch (1973). Berlin.

MfS-Wörterbuch 1985 = Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit, 2. Auflage 1985. Dokumentiert in: Suckut, Siegfried (Hg.) (1996): *Das Wörterbuch der Staatssicherheit. Definitionen zur „politisch-operativen Arbeit“*. Berlin: Ch. Links, 33–444.

Internetquellen

Gesellschaft zur Rechtlichen und Humanitären Unterstützung e. V. URL: <http://www.grh-ev.org/> [letzter Zugriff: 20.1.2013].

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V. URL: <http://www.gbmev.de/> [letzter Zugriff: 20.1.2013].

Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS. URL: <http://www.mfs-insider.de/> [letzter Zugriff: 20.1.2013].

Literatur

Bergmann, Christian (1999): *Die Sprache der Stasi. Ein Beitrag zur Sprachkritik*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Bock, Bettina (2013a): „Blindes“ Schreiben im Dienste der DDR-Staatssicherheit. Eine text- und diskurslinguistische Untersuchung von Texten der inoffiziellen Mitarbeiter. Bremen: Hempen.

Bock, Bettina (2013b): „Akteursbezogene Diskurslinguistik in der Anwendung. Der Kommunikationsraum der inoffiziellen Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit“. In: Roth, Kersten Sven/Spiegel, Carmen (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin: Akademie-Verlag, 239-259.

- Bock, Bettina/Fix, Ulla /Pappert, Steffen (Hg.) (2011): *Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche*. Berlin: Frank und Timme.
- Fix, Ulla (1994): „Die Beherrschung der Kommunikation durch die Formel. Politisch gebrauchte rituelle Formeln im offiziellen Sprachgebrauch der ‚Vorwende‘-Zeit in der DDR. Strukturen und Funktionen“. In: Sandig, Barbara (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum: Brockmeyer, 139–153.
- Fix, Ulla (1996): „Rituale Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und ihre Begleitumstände: Möglichkeiten und Grenzen der selbstbestimmten und mitbestimmenden Kommunikation in der DDR“. In: Lerchner, Gotthard (Hg.): *Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern: Lang, 11–63.
- Fix, Ulla (2005): „Verschlüsselte Texte in Diktaturen. Inklusive und exklusive personenbeurteilende Texte“. In: Rösch, Gertrud Maria (Hg.): *Codes, Geheimtext und Verschlüsselung*. Tübingen: Attempto, 111–126.
- Fix, Ulla (2008): „Die Ordnung des Diskurses in der DDR – Konzeption einer diskursanalytisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems“. In: Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik*. Berlin/New York: de Gruyter, 385–404.
- Fix, Ulla (2011): „Der Wandel der Muster – der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen“. In: Dies.: *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*. Berlin: Frank und Timme, 231–251.
- Hermanns, Fritz (1994): *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘*. In: Sonderforschungsbereich 145, „Sprache und Situation“, Bd. 81. Heidelberg/Mannheim.
- Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Pappert, Steffen (2007): „Musterhaftigkeit und Informationsgehalt personenbeurteilender Texte des Ministeriums für Staatssicherheit“. In: Ders. (Hg.): *Die (Un-)Ordnung des Diskurses*. Leipzig: Universität Leipzig, 121–141.
- Pappert, Steffen (2008): Verdecken und Verschlüsseln durch Fachsprache? Zur Transformation von Alltagssprache in die Sprache des MfS. In: Ders./Schröter, Melani/Fix, Ulla (Hg.): *Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation*. Berlin: Erich Schmidt, 291–314.
- Pappert, Steffen (2010): „Formulierungsarbeit und ihre ‚Folgen‘. Ein Vergleich zwischen öffentlicher und geheimer Kommunikation in der DDR“. In: *Off the Wall* 1, 24–35. URL: <http://www.reading.ac.uk/CEGS/cegs-otw.aspx> [letzter Zugriff: 21.11.2012].
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Vollnhals, Clemens (1994): „Das Ministerium für Staatssicherheit. Ein Instrument totalitärer Herrschaftsausübung“. In: Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart: Klett-Cotta, 498–518.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen*

Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Niemeyer.